

VOLLTREFFER

Zeitschrift der Germanistikstudierenden
Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz

Juni 2015

www.knsg.ukw.edu.pl

22. Ausgabe



Foto: Vasili Bakalos

Xaver Bayer Gast des Instituts für Germanistik

Seite 3

Herausgegeben von
Koło Naukowe
Studentów Germanistyki



Thema der Ausgabe: Musik

Wie Mozart Unruhe stiftet
Aleksandra Nowak

Die nicht so laute Laute
Marcelina Krawczak

Sylvan Posthumous Silence
Piotr Klinger

Grenzen/Keine Freundschaft mehr
Ewelina Lach

Dr. Janusz Pociask
ohne Tabus
Seite 11



In dieser Ausgabe:

Lasst Photoshop stecken, ihr seid sowieso hässlich	3
Gast des Instituts: Xaver Bayer	3
Im Institut viel Neues	4
Zwanghaft nach Plan handeln	5
Wie Mozart Unruhe stiftet	6
Die nicht so laute Laute	7
Rezension: Sylvan <i>Posthumous Silence</i>	8
<i>Grenzen/Keine Freundschaft mehr</i>	9
Drei Fragen an... Dr. Janusz Pociask	11
Wie herrlich, eine Frau zu sein	12
Zur Kritik an Filmenübersetzern	13
Paranormale Erscheinungen an unserer Uni - Teil 5	14
Studienreise <i>Berlin erleben 2015</i> / KNSG-Studienreise an den Bodensee, Mai 2015	16

Impressum

AutorInnen: Dennis Chraplak, Piotr Klinger, Paulina Kobus, Sławomir Kowalewski, Marcelina Krawczak, Ewelina Lach, Natalia Lewandowska, Marta Majewska, Aleksandra Nowak, Janusz Pociask, Rafał Pokrywka, Sandra Wawrzyniak

Korrektur: Yvonne Belczyk-Kohl, Rafał Pokrywka

Layout: Adam Klain, Rafał Pokrywka

Chefredakteur: Rafał Pokrywka

Druck: Oficyna Wydawnicza Mirosław Wrocławski

Diese Ausgabe wurde von der Kazimierz-Wielki-Universität finanziert

Lasst Photoshop stecken, ihr seid sowieso hässlich

Dr. Rafał Pokrywka

Man hat mir letztens gesagt, mein Foto sei alt und nicht mehr aktuell. Als ob ich nicht genug Probleme hätte. Diese Nummer könnte ich doch mit tränenerfüllten Abschiedsworten eröffnen, da viele von unseren ausgezeichneten Autorinnen und Autoren aus dem fünften und dritten Studienjahr weggehen, und zwar um ein neues Leben zu führen, in dem es für den VT keinen Platz mehr geben wird. Bei ihnen möchte ich mich herzlich bedanken. Auf der anderen Seite könnte ich auch meiner Freude Ausdruck verleihen, dass diese Ausgabe Texte von drei (3) Studierenden aus dem ersten Jahr enthält (sie verdienen ebenfalls ein dickes Danke), was gute Aussichten für den Fortbestand unserer Zeitschrift für mindestens die nächsten paar Jahre garantieren könnte. Und trotzdem alles umsonst... Ich bin meinem Foto schon nicht mehr ähnlich. Somit bleibt mir nichts Anderes übrig, als dem größten Optimisten der Weltliteratur das Wort zu erteilen (mag es eine verschleierte Antwort für all die Nörgler sein):

Was bringt die Menschen, die sich fotografieren lassen, immer auf den Gedanken, glücklich aussehen zu wollen auf den Fotografien, die sie zeigen, jedenfalls nicht so unglücklich, wie sie sind? denke ich. Jeder will als ein glücklicher Mensch abgebildet sein, niemals als ein unglücklicher, immer als ein total verfälschter, niemals als der, der er in Wirklichkeit ist, nämlich immer der unglücklichste von allen. Alle wollen sie fortwährend als schön und als glücklich abgebildet sein, während sie doch alle hässlich sind und unglücklich. Sie flüchten hinein in die Fotografie, schrumpfen mutwillig auf die Fotografie zusammen, die sie in totaler Verfälschung als glücklich und schön oder mindestens als weniger hässlich und weniger unglücklich zeigt, als sie sind. Sie fordern von der Fotografie ihr Wunsch- und Idealbild, und es ist ihnen jedes Mittel, und sei es die grauenhafteste Verzerrung, recht, dieses Wunschbild und dieses Idealbild auf einem Foto herzustellen. Sie merken gar nicht, wie schrecklich und wie fürchterlich in jedem Falle sie sich kompromittieren.

Thomas Bernhard *Auslöschung. Ein Zerfall*

Gast des Instituts: Xaver Bayer

Welch eine Freude, den berühmten österreichischen Autor Xaver Bayer in den freundlichen Mauern unseres Instituts begrüßen zu dürfen! Seine Texte – schwierig, ambitioniert, keine schnell verdaulichen Bissen. Hat das die Studenten er- oder eher entmutigt, die Lesung zu besuchen? Manche können sie bis heute nicht abschütteln. Andere – und hier liegt die Hoffnung der Welt – haben selber zu schreiben angefangen. Was ist denn so Frappierendes am Schreiben Bayers? Vielleicht seine Fähigkeit, komplizierte Antworten auf einfache Fragen zu geben. Oder komplizierte Fragen zu stellen, die nur auf die einfachste Weise zu beantworten sind.

Gelesen wurde aus seinen jüngsten Texten:

Die durchsichtigen Hände (2008, Erzählungen), *Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen* (Erzählung, 2011), *Geheimnisvolles Knistern aus dem Zauberreich* (2014, Prosaminaturen). Danach kamen Fragen: Warum „Wahrnehmungsprosa“? Wie sieht das im Theater aus (Schauspielhaus Wien)? Woher dieser „erotische Pessimismus“? Warum fotografieren sich die Menschen? Schließlich: Woher kommen die Inspirationen? Das war wahrscheinlich eine gute Diskussion – von genuin literaturwissenschaftlichen Fragen zu lebensnahen Problemen, die jeden angehen. Was nicht gesagt und gefragt wurde, konnte man bei unserem traditionellen Stammtisch nachholen, an dem Xaver Bayer teilgenommen und sich sehr gut amüsiert hat. Zumindest erinnern sich so diejenigen, die sich erinnern. (RP)



Foto: Sepp Dreissinger

Im Institut viel Neues

Hanna Stypa *Zoologismen im Deutschen und ihre polnischen Entsprechungen*

Unserer lieben Dozentin Dr. Hanna Stypa ist, um es mit einem Zoologismus auszudrücken, ein affengeiles Buch gelungen. Nicht nur der Buchumschlag mit den netten Tierchen (leider kein Schwein dabei), sondern auch der Inhalt machen aus dieser Veröffentlichung einen wertvollen Vorschlag für eine gemütliche Abendlektüre nach einem versauten (um beim Thema zu bleiben) Tag. Nichts wirkt so beruhigend auf unsere von abstrakten Fragen strapazierten Studenten- und Lehrgemüter wie ein paar saftige Analysen zur Polylexikalität der Phraseologismen oder aber zu ihrer interlingualen Äquivalenz (um nur zwei bemerkenswerte Momente des Buches zu erwähnen). Nur hier kann man tiefgründige Erörterungen solcher Wendungen finden wie: *man hat schon Pferde kotzen sehen (und das direkt vor der Apotheke)* oder *besoffen wie ein Schwein (doch!)*, von *odstawiony jak stróż w Boże Ciało* ganz zu schweigen. Von derartigen Sprüchen wimmelt es hier förmlich. Ohne Zweifel eine der komischsten und nettesten Studien zur Sprachwissenschaft seit der Zeit de Saussures.



Krzysztof Okoński, Karol Gliszczyński (Hrsg.) *Kierunki humanistyczne i społeczne Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego wobec digitalizacji. Studium wybranych inicjatyw*

Krzysztof Okoński / Karol Gliszczyński (red.)

Kierunki humanistyczne i społeczne
Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego
wobec digitalizacji
Studium wybranych inicjatyw



Die beiden Herren braucht man wahrscheinlich nicht vorzustellen. Was sie mit Computern anzustellen wissen, ist schon legendär. Vielleicht haben sie deshalb eine großartige Studie zur Digitalisierung unserer Uni gemeinsam signiert. Mit unerschütterlichem Glauben bewaffnet, versuchen die Herausgeber uns zu überzeugen, dass besagte Digitalisierung etwas Gutes ist und nicht zur globalen Katastrophe führt. Ganz im Gegenteil. So lesen wir z. B. über die sog. Humanistik 2.0, den Einsatz von neuen Technologien im Unterricht, Wi-Fi an der Uni, das Alumniportal Deutschland (falls jemand noch nicht kennt), die digitale Bibliothek oder multimedial geschmückte Neuinszenierungen geschichtlicher Ereignisse. Als Bewohner des „global village“ können wir nicht umhin, diese Begriffe zu kennen. So scheint auch das Buch unserer Dozenten unentbehrlich, den schweren digitalen Tag an unserer postmodernen Universität zu überleben. (RP)

Internationale Konferenz Temperaturen des Begehrens Sinnliche Präsenz und kulturelle Repräsentationen

Wissenschaftliche Konferenz verbunden mit dem
Doktorandenworkshop
im Rahmen der Germanistischen Institutspartnerschaft zwischen dem
Institut für Germanistik (Uniwersytet Kazimierza Wielkiego
Bydgoszcz) und dem Deutschen Institut (Johannes Gutenberg-
Universität Mainz)
Bydgoszcz, 10.-11.06.2015
Organisation: Monika Szczepaniak
Tagungsort: Sala Senatu Uniwersytetu Kazimierza Wielkiego
Bydgoszcz, ul. Chodkiewicza 30





Zwanghaft nach Plan handeln

Paulina Kobus

Im Teatr Polski in Bydgoszcz werden viele Neuheiten aufgeführt. Das Theaterteam zeigt Engagement, präsentiert neue Formen und gewann wahrscheinlich ein neues Publikum. Die neuen Aufführungen sind sehr effektiv und ziehen deswegen neue Zuschauer an. Aber wenn man die Versprechungen des neuen Vorstands des Theaters in Bydgoszcz berücksichtigt [1], kann man enttäuscht sein, weil die Thematik gegen die Form gewann.

Womit hat man in den letzten Monaten im Teatr Polski in Bydgoszcz zu tun? Zunächst möchte ich eines der besten Projekte des Theaterteams erwähnen. *Fanon. Kilka uwag o rewolucji* war eine performative Vorlesung, die den Zuschauern die Thematik und die neue Idee für das Theater in Bydgoszcz erläutern sollte. Die Vorlesung war auf die Zuschauer zugeschnitten, denn sie hatte eine ihnen bekannte monologische Form – direkt vor ihren Augen wurde ein Vortrag gehalten. Unbekannte Begriffe wurden an Beispielen erklärt und die Vision des Theaters für das ganze Programm wurde deutlich dargestellt.

Afryka kann man mit ein paar Worten, als die Verwendung aller Übertragungsmöglichkeiten, die es im Theater gibt, beschreiben. Man konnte parallel den Schauspielern auf der Bühne zusehen, Musik hören, dazu noch auf zwei Leinwänden auf einmal eine live Sendung bzw. Fotos und Landkarten sehen. Dazu wurde man noch durch eine Maschine, die ab und zu ratterte, überrascht. Natürlich begleiteten vor allem Monologe diese Eklektik. Zwei wirklich gute Szenen und engagierte Schauspieler schafften jedoch kein gutes Theaterstück.

Jetzt komme ich zum wahrscheinlich größten Misserfolg. *Detroit. Historia ręki* erzählt den Fall Detroit. Die Stadt, die vor 50 Jahren den anderen das Tempo vorgab, sieht heute wie eine Ruine aus. Sie war ein Imperium der Bedürfnisse und Süchte, das das menschliche Verlangen nach Erfolg befriedigte. Am Ende des Theaterstücks wurde eine Vermutung geäußert: Vielleicht ist die Ruine das höchste menschliche Gut auf dieser Welt, weil man nur die Ruinen bewahren kann. Als Grundlage dieser Idee diente hauptsächlich die Wandmalerei von Diego Rivera [2] und als Ergänzung stand die Gestalt von Frida Kahlo den Zuschauern zur Verfügung. Sie lag im Bett, das genau wie auf ihrem Bild *Henry-Ford-Hospital* [3] abgebildet wurde. Die Idee war ein Volltreffer, aber der Regisseur hätte ein besseres Bild wählen können, das die Einstellung von Frida Kahlo zu Amerika und zur Ford-Fabrik präsentiert: *Self portrait on the border line between Mexico and the United States*. [4] Das Bild ist eine Vorhersage, dass die Fabrik, die Gesellschaft und die neue Wirklichkeit, die gerade entstehen, bereits Ruinen sind. Das Bühnenbild in diesem Theaterstück war sehr ausgebaut, eigentlich wurden vier Bühnen vorbereitet und das Publikum befand sich im Zentrum (und saß auf Reifen). Statt Dialogen gab es Lieder. Wenn es Dialoge gab, klangen sie wie Monologe, weil sie inhaltlich oft nebeneinander standen. Dieses Theaterstück kann man als Musical bezeichnen (im nicht wortwörtlichen Sinne).

Als letztes Beispiel möchte ich *Thermidor* besprechen. Die Aufführung des unfertigen Dramas von Stanisława Przybyszewska weckte die Hoffnung, dass ein Theaterstück noch genau durchdacht werden kann. Die Idee der Demokratie wurde inhaltlich, formal, kunstgerecht und schauspielerisch erfüllt. *Thermidor* ist ein Beispiel dafür, dass man verschiedene Übertragungsmittel, neue Technologien sowie ein interessantes und ausgebautes Bühnenbild verwenden kann, aber nur, wenn das Sinn hat und inhaltlich mit dem Text und der Idee übereinstimmt.

Nach dem Besuch dieser Theaterstücke im Teatr Polski in Bydgoszcz kann man (teilweise) zufrieden sein, aber nur wenn sie als einzelne Phänomene betrachtet werden. Wenn man sie einander oder den Ankündigungen des Vorstands gegenüberstellt, sieht man Ungenauigkeiten. Eine demokratische Institution sollte eine Dialogform und nicht deren Anschein präsentieren. Diese Demokratie darf nicht nur darin bestehen, dass eine Institution (Theater) Debatten mit den Zuschauern veranstaltet. Man kann den Eindruck haben, dass die Idee sich in eine Ideologie verwandelt und für das Theaterteam zum Mantra wird. Eine ständig wiederholte Form wird später zur Manier.

Idee, Form, Realisierung und Text müssen im Einklang miteinander sein. Die monologische Demokratie befindet sich im Widerspruch zu sich selbst. Das zwanghafte Handeln nach Plan erlaubt dem

Team, sich nur auf eine Sache zu konzentrieren, nämlich in diesem Fall auf das Thema, auf die Hauptidee. Die Form verschwindet, weil sie entweder überwältigt oder überschrien wird. Der beste Ausweg im Theater besteht darin, dass Form und Inhalt gleichwertig sind. Wenn das (leider) nicht möglich ist, sollte die Form imstande sein, Vorwürfe selbst zurückzuweisen.

[1] Vgl. dazu <http://www.teatrpolki.pl/?cid=1454> (Stand: 24.10.2014).

[2] Vgl. dazu <http://www.bluffton.edu/~sullivanm/michigan/detroit/riveramurals/intro.html> (Stand: 20.02.2015).

[3] Vgl. dazu <http://www.bulamamani.com/wp-content/uploads/2013/03/Henry-Ford-Hospital.jpg> (Stand: 27.02.2015).

[4] Vgl. dazu <http://www.obieg.pl/artmix/4128> (Stand: 20.02.2015).

Wie Mozart Unruhe stiftet



Aleksandra Nowak

Schon Albert Einstein hat die Musik erforscht. Er meinte, dass das Hören von Musik die Menschen beeinflusst. Seine tiefgründigen Untersuchungen haben gezeigt, dass nicht nur intelligente Probanden bessere Ergebnisse bei Tests erzielten, nachdem sie klassische Musik gehört hatten. Die Musik hat viele positive Effekte: Sie hilft gegen Niedergeschlagenheit, harmonisiert die Herztätigkeit, lindert Stress und kann auch die Intelligenz steigern. Seit Langem prüfen die Forscher, auf welche Weise eine musikalische Frühausbildung Menschen klüger machen kann. Ist der Mozart-Effekt ein Mythos oder eine Möglichkeit, Lerneffekte zu verbessern?

Wie die Musik auf das Lernen einwirken kann

Kinder, die von Kindesbeinen an ein Instrument lernen oder singen, haben auch später Vorteile. Untersuchungen zeigen, dass mehrmals wiederholte Übungen die Konzentration verbessern und die Selbstdisziplin von Schülern fördern. Solche Fähigkeiten nützen ihnen auch im weiteren Leben. Diese Beobachtungen haben die Forscher der University of California in Irvine zu weiteren Studien bewegt.

Macht klassische Musik schlauer?

Unter dem von Don Campbell geprägten Begriff des Mozart-Effekts versteht man die Steigerung der visuell-räumlichen Leistungsfähigkeit eines Menschen aufgrund der gehörten – in diesem Fall: von Mozart komponierten – Musik.

Im Jahre 1993 bezeichneten die Forscher der University of California in Irvine die musikalische Früherziehung als Vorteil, weil sie auf die Erhöhung der Intelligenz Einfluss habe. Ihr Experiment zeigt, dass es unseren IQ um acht Punkte erhöht, zehn Minuten lang die Musik von Mozart zu hören. Die kalifornischen Forscher haben die Untersuchungen an 30 Studenten durchgeführt. Die Versuchspersonen haben einen Intelligenztest mit Aufgaben zur räumlichen Vorstellungskraft lösen müssen, dann haben sie die *Sonate für zwei Klaviere in D-Dur* gehört und mussten danach erneut den Test lösen. Die Ergebnisse waren deutlich besser.

Die Macht des Mozart-Effekts

Die Ergebnisse der kalifornischen Forscher fanden Anklang bei Lehrern und Schülern. Diese Methode hat so an Bedeutung gewonnen, dass die US-Regierung das Schulsystem reformieren wollte. In den Schulen und Kindergärten wurde der Anteil an Unterricht in klassischer Musik erhöht, um die Aufnahmefähigkeit der Schüler zu steigern.

Mozart oder nicht Mozart?

Zweifellos waren die Experimente im Jahre 1993 ein voller Erfolg, trotzdem ist der Mozart-Effekt zum Streitpunkt zwischen Forschern geworden. Weitere Studien zeigten, dass auch die Musik von anderen

Komponisten gute Effekte bringt, obwohl die Leistungsfähigkeit bei der Musik Mozarts höher als bei anderen Werken ist. Seine Musik ist klar, hat eine hervorragende Form und eine hohe Frequenz des Klanges, deshalb arbeitet unser Gedächtnis bei ihr besser als bei anderen Musikrichtungen.

Wir sind alle Genies – der Mozart-Effekt als Mythos

Christoph Drösser sagt in seinem Buch *Der Musikverführer: Warum wir alle musikalisch sind*, dass in jedem von uns ein bisschen von Mozart steckt. Wir sind Genies, aber wir haben nicht den Mut, um es selbst in uns zu bemerken. Drösser meint, dass der Mozart-Effekt nur für die Menschen existiert, die klassische Musik lieben. In allen Arten der Musik gibt es einen solchen Effekt, für Musikfreunde von Soul und R&B ist z. B. ein Xavier Naidoo-Effekt möglich, für Freunde des Hip-Hop ist der Clueso-Effekt normal, und so weiter. Der Effekt hängt vom Menschen ab, auf welche Art von Musik er positiv und auf welche er negativ reagiert.

Musiktherapeuten stimmen darin überein, dass das Hören von Musik in jedem Fall Einfluss auf das emotionale Wohlbefinden nimmt und somit auch auf unser Gehirn, weil beide Gehirnhälften aktiv sind. Die linke Gehirnhälfte erkennt Rhythmus und Klanghöhe, die rechte Gehirnhälfte diagnostiziert die Klangfarbe. Das gesamte Gehirn wird trainiert, deshalb wird seine Effizienz höher. Die klassische Musik hilft besonders, weil sie viel mit Mathematik zu tun hat, hier gibt es keine zufälligen Klänge. Allerdings darf man die Verdienste anderer Musiker und anderer Musikarten nicht schmälern. So viele Menschen es gibt, so zahlreich sind Persönlichkeiten, Interpretationen von Musik, Assoziationen und Empfindungen. Eines steht fest: Wir sollten Musik hören, egal ob klassische oder Hip-Hop. Unser Gehirn braucht sie.



Die nicht so laute Laute

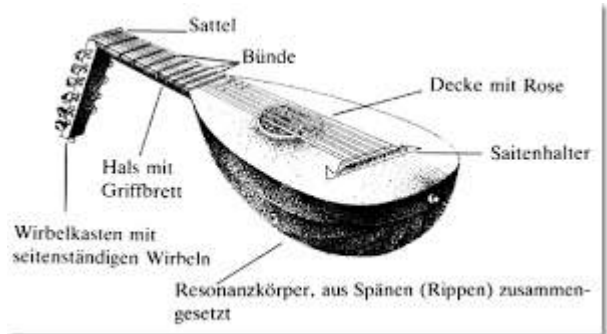
Marcelina Krawczak

Manche von meinen KameradInnen fragen mich, warum ich nach Bydgoszcz gekommen bin, da ich doch aus Warschau stamme. „Gibt es in Warschau keine guten Universitäten?“ – wundern sich die Lehrer. „Doch!“ antworte ich. Ich studiere aber nicht nur Germanistik, sondern auch Instrumentalistik an der Feliks Nowowiejski-Musikakademie. In dieser Hochschule gibt es etwas Besonderes, was z. B. die Musikhochschule in Warschau nicht hat – Katedra Klawesynu, Organów i Muzyki Dawnej (Lehrstuhl für Cembalo, Orgel und alte Musik). Den Lehrstuhl gibt es seit 2006. Prof. Urszula Bartkiewicz, die Lehrstuhlinhaberin, hat dafür gesorgt, wirklich gute Lehrer zu gewinnen. Somit lehren hier hervorragende Musiker aus Polen, Deutschland, Russland und den Niederlanden. Man kann bei uns Cembalo, Orgel, Traversflöte, Barockoboe, Barocktrompete, Renaissance- und Barocklaute, Barockcello und Barockgeige lernen. Der Lehrstuhl veranstaltet Konferenzen, Seminare, wissenschaftliche Tagungen, gibt Veröffentlichungen heraus, organisiert Konzerte und internationale Kurse, wie die Letnie Kursy Metodyczne Muzyki Dawnej (Sommerkurse der alten Musik) in Warschau oder Dni Otwarte Muzyki Dawnej (Tag der offenen Tür: alte Musik) in Bydgoszcz. Studieren kann man auch auf Englisch.

Aus diesem reichen Angebot habe ich die Laute gewählt. Das ist ein Zupfinstrument mit Korpus, der an eine Walnusschale erinnert, und (oft angesetztem, aber nicht unbedingt) Hals. Es gibt drei verschiedene Lautentypen, die man heute spielt: Mittelalterlaute, Renaissance-laute und Barocklaute (es gab auch eine Altertumslaute, leider haben sich keine Kompositionen erhalten). Jede dieser Lauten hat eine andere Saitenanzahl, eine andere Saitenstimmung und eine andere Größe. Diese Eigenschaften bewirken, dass sie ganz andere Instrumente sind. Trotzdem kann jeder Lautenspieler sowohl Renaissance-laute als auch Barocklaute spielen. Warum? Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert wurden Lautenwerke in Form der Tabulatur notiert. Das ist einfach: sechs Linien – wie sechs erste Chöre (ein Chor = zwei Saiten) und auf den Linien Buchstaben, die einzelne Bünde bezeichnen. Es ist also ein System, das zeigt, wo man die Finger

anlegen muss (keine konkreten Töne, wie bei den Noten). Ich spiele Barocklaute – die modernste und am besten entwickelte Laute. Sie hat vierundzwanzig Saiten, die man zu zweit auf einmal drücken und zupfen muss (nur die beiden ersten Saiten einzeln). Sie hat auch Saiten, die man nicht drückt – die zehn Basssaiten. In der Decke ist eine Rosette ausgeschnitten – ein dekoratives Schallloch, charakteristisch für diese Instrumente.

Obwohl ich fast nur Barockmusik spiele, ist es nicht so langweilig, wie viele annehmen. Die Musik im 17. Jahrhundert war sehr abwechslungsreich (wie heute, kann man sagen). Suiten, die man heute als „ernste Musik“ bezeichnet, waren Unterhaltungsmusik – Musik zum Tanz. Die Tänze durften nicht monoton sein, es gab also in Suiten schnelle, langsame, französische, italienische, spanische, deutsche (usw.) Teile. In der Barockmusik sind Einflüsse der französischen und italienischen Stile besonders groß. Für den französischen Stil waren die auseinandergenommenen Akkorde charakteristisch; italienische Werke waren in schnellen Teilen besonders energisch, virtuos und in langsamen sehr melodisch. Hörenswerte französische Musik schrieben u. a. Rene Mezangeau, Ennemond Gaultier, François Dufault; in Bezug auf die deutsche Musik muss man vor allem Silvius Leopold Weiss erwähnen. Er komponierte Musik im italienischen Stil. Er war ein so guter Lautenist, dass manche Menschen sagten: „Es soll nur Silvius die Laute spielen.“ Außerdem werden auch andere beachtenswerte Werke deutscher Lautenisten gern gespielt: Esaias Reussner, Joachim Bernhard Hagen (18. Jh.), Adam Falckenhagen. Heute spielen wir auf Lauten auch Werke von Johann Sebastian Bach (er schrieb Lautensuiten, wenn auch nur wenige – öfter spielt man seine Cello- und Geigensuiten).



Wenn jemand gute Werke für Lauten hören möchte, kann ich folgende Künstler empfehlen: Hopkinson Smith, Yasunori Imamura, Toyohiko Satoh, Rolf Lislevand, nicht zuletzt Anna Kowalska und Anton Birula (meine hervorragenden Lehrer).



Rezension: Sylvan *Posthumous Silence*

Piotr Klinger

Manche sagen, dass Rock tot ist. Dass nichts in der Rockmusik erfunden werden kann, weil die Verknöcherung dieses Genres das nicht erlaubt. Überdies beweist das die steigende Popularität der Pop- und elektronischen Musik, die zu glauben gestattet, dass die Hochzeit der Rockmusik schon längst vorbei ist. Dennoch gibt es immer noch Bands, die bemerkenswert sind und versuchen, gegen die Flut minderwertiger Musik zu kämpfen. Eine dieser Bands heißt Sylvan und das beste Zeugnis ihrer Stärke ist ihr Album *Posthumous Silence*.

Nie zuvor und nie nachher ist Sylvan so hoch aufgestiegen wie mit *Posthumous Silence*. Die *posthume Ruhe*, so der Titel in Übersetzung, wurde im Jahre 2006 herausgegeben. Es ist ein Konzeptalbum, dessen Hauptthema die Geschichte eines jungen Mädchens ist, das infolge verschiedener Probleme Selbstmord begeht. Ihr Vater denkt in ihrem ehemaligen Zimmer über jede kleinste Erinnerung nach, die ihn mit seiner Tochter verbunden hat. In diesem Raum, der die Präsenz des Mädchens noch nicht vergessen hat, findet er ihr Tagebuch. Das Tagebuch,

Sylvan ist eine Progressive Rock-Band, die in Hamburg gegründet wurde. Sie hat vier Mitglieder und, was interessant ist, die meisten von Ihnen sind Wissenschaftler. Sie spielen Musik aus dem Grenzbereich von symphonischem, neoprogressivem und klassischem Rock, haben aber auch keine Angst vor Progressive Metal. Alle dieser Elemente verbinden sie in ein kohärentes Ganzes, das die Zuhörer in eine völlig neue musikalische Welt versetzt. Sylvan wird sehr oft mit so neoprogressiven Rocklegenden wie Marillion oder IQ verglichen.

das ihm das Geheimnis des Todes seiner Tochter verstehen hilft. Die Handlung des Albums erzählt uns die Geschichte eines sehr empfindsamen Wesens, das, da niemand ihm zu Hilfe gekommen war, keinen anderen Ausweg finden konnte als Selbstmord. Allerdings handelt diese Erzählung von viel mehr als dem Tod des verlorenen Mädchens. Sie handelt vom Gefühl der Einsamkeit, von der Notwendigkeit des Einverständnisses und von der Wichtigkeit, seinen Platz zu haben. Es ist auch ein Dialog zwischen dem trauernden Vater und der Erinnerung an seine tote Tochter. Fragmente aus ihrem Tagebuch werden von einem Selbstgespräch durchwoben, das der Vater führt, um besser zu verstehen, was sein Kind wirklich gefühlt hat.

Zur technischen und der musikalischen Seite: *Posthumous Silence* ist aus 15 Liedern zusammengesetzt, die 70 Minuten dauern. Das Ganze wird sozusagen in fünf Kapitel geteilt, jedes von ihnen beschreibt einen anderen Lebensabschnitt des Mädchens. Das Album beginnt mit dem symphonischen Intro *Eternity Ends*, dem der erste Teil des Albums folgt. *Bequest of Tears* wird von einer klimatischen Klavierpassage eröffnet, die auch das musikalische Hauptthema von *Posthumous Silence* bildet. Nach 40 Sekunden hören wir zum ersten Mal die Stimme des Sängers – Marco Glühmann. Es ist auch das erste Mal, dass durch seine Stimme der Vater spricht. *Bequest of Tears* baut die Spannung für das nächste Lied auf – *In Chains*. Es ist ganz anders, mehr im Metalstil. Viele schwere Gitarrenriffe und nachgesungene Hilfeschreie – das sind die wichtigsten Eigenschaften dieser Komposition. Den zweiten Teil, der auch mein liebster ist, bilden zwei Songs: *Bitter Symphony* und *Pane of Truth*. Wie im ersten Teil wird hier im ersten Lied die Spannung aufrechterhalten, vor allem durch den wunderschönen Einsatz des Gitarreneffekts, der Delay heißt. *Pane of Truth* wiederum ist eine sehr emotionale Ballade, mit meisterhaften Gitarresolos und außergewöhnlichen Vokalteilen. Vom dritten, vierten und fünften Teil verdienen *The Colors Changed*, *Questions*, *Answer to Life* und das titelgebende *Posthumous Silence* besondere Beachtung.

Jedes der Lieder auf *Posthumous Silence* ist ein perfektes Beispiel dafür, dass der Rock nicht tot sein kann. Dieser Musik geht es immer noch gut und sie hat noch viel zu sagen. Hoffentlich gibt es mehr Bands wie Sylvan, die ein Masterwerk zu kreieren imstande sind. Und Sylvan soll sich glücklich schätzen – sie erschafften etwas, das sie neben Pink Floyd und Marillion einreicht – ohne dass es der Band die Schamesröte ins Gesicht treiben müsste.

Piotr Klinger
More Rock, Less Talk
 Jeden Mittwoch
 21.00-22.00
 Radio Uniwersytet
<http://www.radiouniwersytet.pl/>



Grenzen/Keine Freundschaft mehr

Ewelina Lach

Ich heiße Ewelina Lach, wohne ca. 40 Kilometer von Bydgoszcz entfernt in einem kleinen Dorf, studiere Germanistik, bin Studienanfängerin. Jeden Tag fahre ich mit dem Zug an die Universität. Ich mag Deutsch. Diese Sprache lerne ich von der Grundschule. Ich bemühe mich immer noch, meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Deswegen bin ich auch nach Deutschland gefahren, wo ich gearbeitet habe, aber nicht so lange. Außerdem sind Kampfsport und Sportevents meine Interessen. Seit ein paar Jahren höre ich Rapmusik, früher nur polnischen Rap, seit ein paar Monaten interessiere ich mich aber auch für den deutschen, der für mich schon zur Inspiration geworden ist. Ich habe beschlossen, selbst etwas zu schreiben. Das war am Anfang sehr schwierig und ich habe nicht geglaubt, dass ich das schaffe. Aber dann habe ich mich reingehängt. Meine Familie mag diese Musik übrigens nicht. Mehrmals habe ich erklärt, dass

diese Musik ganz normal ist, sie stellt vor allem die Wahrheit dar – das wahre Leben von echten Menschen.

Zu rappen ist gar nicht so schwer, auch auf Deutsch. Meine Texte handeln vor allem von meinen persönlichen Erfahrungen, Gefühlen, Zuständen. Das, was wirklich in meinem Leben passiert ist, übertrage ich auf Papier.

Grenzen

Überall Gitter, Grenzen überall,
ich fühle manchmal – ich habe keine Wahl.
Nur böse Blicke, Hänseleien, Streitereien,
ihre Schreie, meine Schreie.
Lass mich gehen – Fesseln zerreißen,
hör auf zu fragen: "Was soll das heißen?"
Lass mich gehen – ich hab' ein eigenes Leben,
sag' kein Wort – hab' bitte nichts dagegen!
Jetzt ist die Zeit, um endlich STOPP zu sagen.
Ich will diese Last nicht mehr weiter tragen.
Ich mache Tür zu, du darfst DANN nicht rein,
es ist nicht geil, nicht fein, für dich – alles NEIN!
Keine Sonne jetzt, NUR EIN HOHLER KLANG
- überall Gitter, Grenzen überall,
ich stehe auf, aber du bringst dich selbst zu Fall.
Siehst du? Guck mal, hier liegt mein schönes Tal.

Mach die Augen auf, schau mir ins Gesicht,
was versteckst du unter deiner Schicht?
Schau durch das Fenster – nur Dunkelheit,
das heißt von heute an Unsterblichkeit.
Nur Wahrheit jetzt in meinem Blick.
Ich habe keine Angst, du siehst jetzt meinen Sieg.
Das war der Kampf, aber ohne Faust,
ohne Worte... geh doch besser raus!

Ich hab' Wünsche, Träume, ich hab' viele Pläne,
vergiss bitte nicht, von heut' an keine Träne.
Ich habe viele interessante Ideen,
deine Zeit musste leider schon vergehen.
Hast du es nicht kommen sehen?
Dein Untergang ist da, alles klar, weißt du was?
Jetzt fühl dich wie ich, wie im Knast.
Vielleicht soll ich dir die Fehler verzeihen,
es ist zu spät, ich beschloss, dich dem Untergang
zu weihen.
Sonst ist eins gewiss – Gott verrechnet dich
für mein Unrecht, vergiss das bitte nicht!
Für meine Tränen, mein trauriges Gesicht,
jetzt für dich, Mensch, nur das rote Licht!
Jetzt kann ich ruhig auf die Welt schauen,
das gilt allen, die mir Gatter bauen!

Keine Freundschaft mehr

Wo warst du, Alter, als ich dich gebraucht habe?
Alles war schwarz für mich, schwarz wie ein Rabe.
Meine Schreie waren manchmal Stille,
du hast alles gesehen, durch die rosarote Brille.
An Anfang hast du mich doch verstanden,
sogar wie ich mich fühlte, wie Stehen an dem Rande.
Was ist mit dir passiert? Ich habe mich gefragt.
MEHRMALS redeten wir sehr lang, die ganze Nacht.
Du hast schon einmal ein kleines Stück der Welt
gesehen,
aber du hast auch bezahlt – mit bitteren Tränen.
Für die Leute warst du dann wie ein Lehrling.
Was hast du gedacht? Du bist doch nicht der King!
Ich wollte trotzdem mit dir weiter gehen,
ich habe dir vertraut, kannst du nicht verstehen?

Das kann ich nicht vergessen – immer genug Spaß,
für viele Leute war dein Verhalten zu krass.
Alles, was verrückt, versuchte ich mit dir.
Jetzt bin ich deinetwegen heimlich einsam wie ein Tier.
Bist du jetzt ein Held? Mit Style und DEM Geld?
Für mich bist du niemand, nur ein gefallener Held!
Du wolltest immer "in" sein, immer den Kopf hoch,
Alter, schämst du dich nicht? Jetzt bist du ein Arschloch!
Ich hab' keinen Bock auf Streiten, Klauen deines
Denkens.
Du kannst mir sowieso deinen bösen Blick schenken.
Ich habe keine Lust, dich anzuschauen,
Alter, wie konnte ich dir alles anvertrauen?

Ich weiß Bescheid Mensch, du hast ein gutes Herz -
wenn ich sterbe, entzünde mir eine Kerze.
Ich brauche dich nicht, ich bin kein Penner wie du
denkst.
Guter Whisky, Aussehen, Schatz – FÜR DICH IST
DIESER TEXT.
Ich habe weniger, ich bin tief gefallen,
aber jetzt kann mein Lied in deinen Ohren schallen.
Und GLAUB MIR, ich stehe noch auf,
Das Herz ist für mich wichtig. Der Rest? Ich scheiße
drauf.
Was denkst du noch – will ich nicht verstehen,
eines ist sicher – die Freundschaft musste gehen!

Drei Fragen an... Dr. Janusz Pociask



Marta Majewska
Dennis Chraplak



1. Was müssen wir tun, um so gut auszusehen wie Sie?

Ironie durch und durch... Lasst mich bitte die Frage etwas umformulieren! Was muss man tun, um gut auszusehen? Ich bin hier weit davon entfernt, leere Phrasen dreschen und behaupten zu wollen: Sport, Ernährung und etwas Pflege, denn das sagen alle. Und wenn das alle sagen, dann muss das ja auch stimmen. Genau, aber viel Zeit haben wir nicht. Man braucht Zeit für Studium, Arbeit, Lernen, Familie, Freunde, Partner etc. Essen und schlafen muss man schließlich auch. Also keine Zeit für Sport, gutes Essen und Pflege. Von wegen! Zeit muss man nicht haben, sondern finden oder sich Zeit schaffen. Dabei muss man nicht auf andere, nicht weniger wichtige Aktivitäten verzichten, denn die Zeit, die man hat, soll effektiver gestaltet werden.

Ich möchte mich zum Thema Essen und Pflege nicht äußern, denn mit Pflege und Essen ist das „so 'ne Sache“, wie man auf gut Deutsch sagt. Ich bin auch kein Fachmann, wenn es um Sport geht. Ich weiß jedoch, dass wir im Studium physisch passiv sind und die meiste Zeit rumsitzen, es sei denn, man muss beim Laufdiktat rumrennen, Texte lesen und diktieren, die Eingeweihten wissen Bescheid. Aber sonst? Ich finde, etwas Sport ist immer gut. Bewegung spendet vitale Kräfte für den ganzen Tag. Fitnessstudio und Schwimmen im Winter, Radfahren und Joggen im Sommer, das ist leichter getan als gesagt. Jedem das seine, Hauptsache etwas Bewegung. Versucht, Freunde zu überreden, zu zweit ist es schöner und macht mehr Spaß! Für mich war Sport immer wichtig, mal als Leistungssport, neuerdings als Freizeitsport. Ich finde immer 2 Stunden Zeit pro Woche für körperliche Betätigung.

2. Warum sitzen Streber in Ihrem Unterricht immer in der ersten Reihe?

Das müsste man die Streber fragen. Im Allgemeinen ist zu fragen: Warum sitzen Streber (nicht nur in meinem Unterricht) in der ersten Reihe? Ich denke, es gibt Dozenten, die leise sprechen oder Streber, die schlecht sehen oder hören können. Vielleicht wollen einige näher am Geschehen sein und dadurch mehr vom Unterricht haben. Tatsächlich sitzen fleißigere Studenten in der ersten bzw. zweiten Reihe. Möglicherweise haben sie damit kein Problem, spontan gefragt zu werden. Die weniger Interessierten sitzen in den letzten Reihen, weil sie dort ihre „Ruhe haben“ wollen.

3. Bleiben die Studenten, die einmal Spickzettel benutzt haben, für immer auf Ihrer schwarzen Liste?

Ich kann mir denken, worauf Sie mit dieser Frage anspielen. Ich erinnere mich sehr gut an einen Fall. Der gute Mann namens Gratianus Spickus (*der Name wurde von der Redaktion geändert) verhielt sich einmal in der Klausur so auffällig, dass man es ihm sofort ansah, dass er bei der ersten Gelegenheit einen Spickzettel herausholt. Er rechnete natürlich nicht damit, beim Spicken erwischt zu werden. Für ihn muss es so peinlich gewesen sein, da er sonst ein fleißiger Student war und zwar nicht nur im Spicken. Niemand in der Gruppe hätte geglaubt, dass er spicken würde: alle, aber nicht er!

Nun bin ich der Meinung, dass es sich selbst gegenüber nicht ganz fair ist, wenn man abschreibt und das noch im ersten Studienjahr in der Klausur zur Sprachpraxis. Im wirklichen Leben, wo es oft auf Wissen (und vielleicht auf das in der Klausur geprüfte) ankommt, kann ich nicht sagen: „Ich weiß es nicht, ich habe damals in der Klausur gespickt.“ Ich weiß, was einige jetzt sagen: *Hauptsache wissen, wo es steht und Vieles im Studium hat wenig mit der Wirklichkeit zu tun oder Das werde ich später nicht brauchen*, aber woher soll man wissen, was man im Leben an (Sprach)Wissen brauchen wird? Stellt euch mal vor: Gerade beim Dolmetschen, Unterrichten oder bei Gesprächen müsste es peinlich sein, zuzugeben, man habe etwas nicht gelernt, sondern in der Klausur abgeschrieben. Ihr wisst, was ich meine. Dazu die Mühe und die Arbeit, den oder die Spickzettel zusammenzustellen, dann der Gedanke, in der Klausur voll im Stress zu sein, dass ich erwischt werde, das ist es doch nicht wert, auf „die schwarze Liste“ zu kommen. Übrigens gibt es die schwarze Liste nicht! Die gibt es nur im Kopf der Betroffenen.



Wie herrlich, eine Frau zu sein

Sandra Wawrzyniak

Vom heutigen Blickpunkt aus betrachtet ist es einfach, eine Frau zu sein. Wir sind nicht mehr versklavt, können studieren, arbeiten, Karriere machen, uns entwickeln und in vielen Bereichen verwirklichen. Wir haben eine Wahl. Alles hängt von uns ab. Unsere kleine Utopie, könnte man sagen. Es gibt aber Gebiete, auf denen Frauen Menschen zweiter Kategorie sind. Sie leben, aber was ist das für ein Leben? Ohne Träume, ohne Perspektiven, alles nach Vorgaben des Vaters oder Ehemannes. Warum lehnen sie sich in vielen Fällen nicht gegen diese Situation auf? Warum schreien sie nicht so laut, dass die ganze Welt reagiert? Die Antwort auf diese Fragen ist nicht so einfach, wie eine durchschnittliche, freie und selbstbewusste Person denkt.

Hanna Jewsiewicka ist eine polnische Journalistin, die besonders für ihre abwechslungsreichen Reportagen vor allem über Frauen bekannt ist. Im letzten Jahr wurde sie für die Reportage „Die Geheimnisse der marokkanischen Frauen“ für den renommierten Ryszard-Kapuściński-Preis nominiert, dessen Verleihung von der PAP (Polska Agencja Prasowa) Jahr für Jahr organisiert wird. Ihre journalistische Arbeit hat mich bewogen, diesen Artikel zu schreiben.

Die Frau – das stillschweigende Herz von Afrika

Marrakesch, Casablanca, schöne Strände, aromatische Gewürze, buntes Leben – das alles assoziiert man mit Marokko. In diesem nordwestlichen Staat Afrikas leben aber Frauen, die unter mangelhafter Bildung und Aufklärung leiden. In ihrer Reportage „Die Geheimnisse der marokkanischen Frauen“ erzählt Hanna Jewsiewicka die Geschichte der jungen Saida, die auf ihr bisheriges Leben verzichten musste, als sie schwanger wurde. In Marokko wird außerehelicher Sex als Verbrechen betrachtet. Es werden aber nur Frauen bestraft. Auch Vergewaltigung wird als außerehelicher Sex angesehen. Die Frauen dürfen nicht entscheiden, ob sie ein Kind möchten oder nicht. Das ist rechtlich verboten. Wenn der Mann sagt, dass er das Kind nicht will, dann muss die Frau einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen. Saida wurde dazu gezwungen, jedoch war die Abtreibung für ihre Gesundheit gefährlich. Ihr Freund verschwand plötzlich und ihr Vater – ein Lehrer – wies sie aus dem Haus. Die Geschichte von Saida hat jedoch ein Happy End. Sie wird von einer Organisation, die um die Rechte der Frauen in Marokko kämpft, unterstützt. Sie hat jetzt ein Kind und blickt hoffnungsvoll in die Zukunft. Nicht alle Frauen haben aber so viel Glück.

In der Reportage „Die Frauen in Tschad“ erzählt die Autorin von Frauen, die keine Träume haben. Das Wichtigste, was sie im Leben besitzen, ist die Familie. Diese Aufopferung ist aber zerstörerisch für ihre Zukunft. Tschad gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. In diesem Binnenstaat in Zentralafrika sind 14-jährige Mütter die Norm. In Tschad sind die Frauen den Männern nicht gleich. Es gibt häusliche Gewalt, Diskriminierung, die Frauen gehen nicht in die Schule und sind von den Männern abhängig. Sie arbeiten bis zu 14 Stunden pro Tag, um die Familie zu unterhalten. So sieht die Realität aus. Schrecklich ist die Tatsache, dass diese Frauen keine andere Zukunft für sich sehen. Sie wissen nicht, was es bedeutet, Träume zu haben.

Der islamische Feminismus

In Somalia wollen die Männer keine bodenständigen und ehrgeizigen Frauen. Diese Ansicht ändert sich, wenn auch langsam. Nach dem 20-jährigen Krieg in Somalia bildeten die Frauen das Rückgrat der Gesellschaft. Faduma, die ein paar Jahre in Deutschland gelebt hatte, kam nach Somalia zurück. Jetzt kämpft sie für die Unabhängigkeit der Frauen. Ihres Erachtens geht es nicht darum, dass man jetzt die ganze Tradition und Kultur ändert, sondern darum, dass die Frauen verstehen sollen, dass sie genauso wichtig wie die Männer sind. Sie haben das Recht, sich zu entwickeln, zu verwirklichen und zu arbeiten.

Alles hängt von der Perspektive ab!

(...) *Menschenrechte sind Frauenrechte und Frauenrechte sind Menschenrechte*
Hillary Clinton

Es ist unbestreitbar, dass dort, wo die Menschenrechte – in diesem Fall die Frauenrechte – verletzt werden, die Welt reagieren muss. Man muss „Nein“ zur Gewalt gegen Frauen sagen. Der Kampf gegen die Tyrannei gegenüber den Frauen ist heutzutage das Hauptziel vieler Organisationen. Wenn man auf die Liste der Friedensnobelpreisträger von 2003 bis heute schaut, findet man vier Frauen (Schirin Ebadi aus dem Iran – 2003, Ellen Johnson Sirleaf, Leymah Gbowee aus Liberia und Tawakkol Karman aus Jemen – 2011), die für die Sicherheit von Frauen und für das Recht der Frauen auf ein würdiges Leben kämpfen. Das zeigt, dass die Frauen sich nicht überall sicher fühlen können.

Es ist aber so, dass wir diese Frauen aus unserer Perspektive beurteilen. Was für uns unglaublich grausam ist, z. B. die völlige Unterordnung unter die Männer, ist für sie ganz normal. Viele von ihnen geben zu, dass eine solche Situation eigentlich gut und bequem ist. In zahlreichen Fällen kennen sie kein alternatives Leben, deshalb sind sie so eingeschränkt. Es ist sehr einfach zu urteilen, aber man muss daran denken, dass unser Wertesystem anders aussieht. Wir beurteilen aus der Perspektive unserer Werte.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass es im 21. Jahrhundert Länder gibt, in denen die Steinigung staatlich zugelassen ist. Diese Strafe ist im islamischen Afghanistan, Pakistan, Syrien, Iran an der Tagesordnung. Solche grausamen Praktiken haben nichts mit Kultur und Religion zu tun. Sie sind nur ein Zeichen der Dehumanisierung.



Zur Kritik an Filmübersetzern

Natalia Lewandowska

Diese Unpässlichkeit kennt keine Grenzen und umfasst alle Bereiche unseres Daseins – von Haushaltsführung über Kindererziehung bis hin zu Medizin und Politik. Ja! Wir lieben es. Die Kritikausübung ist eine der beliebtesten Tätigkeiten des Menschen. Wäre sie nun konstruktiv – von wegen!

Im ständigen Kreuzfeuer der Kritik stehen besonders oft die Übersetzer in der Fachrichtung Filmübersetzung. Da ich davon ausgehe, dass jeder, der eine Fremdsprache mehr oder weniger beherrscht, selbst so manches Mal über einen Übersetzer schimpfte und über seine Inkompetenz empört war, möchte ich – im Widerspruch zu der menschlichen Natur – die sündhaften Taten der bösen Übersetzer rechtfertigen. Natürlich werde ich nicht einen Delinquenten verteidigen, der im Rahmen der Kontextualisierung einem Schwarzen im amerikanischen Ghetto die Worte „Jak Ci tu zrobię zajazd na Litwie, to popamiętasz“ in den Mund legt. Höchstwahrscheinlich weiß der Afroamerikaner weder wo Polen oder Litauen liegen, noch kennt er Mickiewicz und sein Werk *Pan Tadeusz* – so ist die Anpassung an die polnischen Realien zu weit gegangen und unter keiner Bedingung akzeptabel. Jedoch gibt es mehrere unverdiente Vorwürfe gegen solche Übersetzungen, die aufgeklärt werden müssen.

Die Zuschauer ärgern sich oft darüber, dass ein Voice-Over nicht alles, was im Film gesagt wird, wiedergibt, oder dass die Aussagen anders formuliert werden als in der Originalversion. Dies ist jedoch kein schlechtes Verfahren. Jede Sprache ist anders konstruiert und charakterisiert sich mit einer eigenen „Weite“ (das Musterbeispiel ist hier der Unterschied zwischen dem Polnischen und dem Englischen). Stellen wir uns vor, der Text für den Film ist nach den Prinzipien der literarischen Übersetzung aufbereitet und beinhaltet alle Elemente des Ursprungstexts. Was würde das bewirken? Der Film würde schwerfällig,

unverständlich und verwickelt, weil der Text sich nicht dem sogenannten Time-Code anpassen würde. Man kann schließlich nicht nach einzelnen Szenen während des Filmes stoppen oder die Schauspieler um eine Pause bitten, bis im Voice-Over alles gelesen worden ist. Außerdem setzt das Voice-Over später an als die Schauspieler und ist auch deutlich langsamer als diese. Der übersetzte Text muss also synthetisch sein, möglichst verkürzt und so bearbeitet, dass der Sinn der Aussage trotzdem beibehalten bleibt.

Der Time-Code gilt auch für die Untertitel. Durch zu lange und komplizierte Satzgefüge kann der Film Spaß beeinträchtigt werden. Der Zuschauer muss ja gleichzeitig lesen und die Bilder wahrnehmen, was beachtet werden soll. Deshalb müssen die Untertitel komprimiert und vereinfacht werden. Sie können maximal zweizeilig sein, eine Zeile darf nicht mehr als 38 Zeichen haben. Ein zweizeiliger Text darf nur bis 6 Sekunden eingeblendet werden und natürlich muss der Text mit dem gesprochenen Text synchronisiert werden.

Die audiovisuelle Sprachübertragung besteht also nicht nur im Interpretieren und Übersetzen. Es bedarf auch der Fähigkeit des Textredigierens. Ja, die Übersetzer verzichten auf von 20 bis 50 % des Ursprungstextes – das hängt von der Komplexität der Ausgangssprache ab – und formulieren die Dialoge um, jedoch nicht aus Inkompetenz, sondern aus dem Zwang heraus, der sich aus formellen Aspekten ergibt. Es ist leider ein großer Verlust, jedoch ein unvermeidlicher.

Der zweite Aspekt, der aufregt, sind die Ergänzungen und Erklärungen in den Phrasen. Nehmen wir an, ein Film spielt in China, der Protagonist sitzt im Restaurant und kaut auf seinen Nudeln herum. Plötzlich kommt der Kellner und schreit: „Nein!“. Ein Chinese wird sofort wissen, worum es geht, Nudeln zu kauen bringt Pech und man muss ihm das nicht erklären. Aber weiß das ein Europäer? Nein, weil? Weil das Essen vergiftet ist? Weil es nicht schmeckt? Oder warum? Das muss man dem Durchschnittszuschauer erklären, indem man die Phrase ergänzt: *Nein! Kau die Nudeln nicht, das bringt doch Pech!* Der Film ist für die Massen gedacht, deswegen ist der Übersetzer gezwungen, auch an den potentiellen Zuschauer zu denken, der die spezifischen Aberglauben fremder Länder nicht kennt (und auch nicht kennen muss). Der Zuschauer hat keine Zeit, alles nachzuprüfen oder Vermutungen anzustellen, der Film macht ja keine Pause. In einem Text kann man eine Fußnote einsetzen und die Unklarheiten erläutern, bei Filmen dagegen gibt es keine andere Möglichkeit, als diese Erklärung in den Text zu integrieren. Was wäre denn die Alternative? Die Information in den Nachspann zu setzen?

Es ist leider der Normalfall, dass mehrsprachige Zuschauer die formellen und notwendigen Eingriffe in den Ursprungstext als Fehlverhalten der Übersetzer beurteilen, ohne Spezialwissen über die Regeln der audiovisuellen Übersetzung zu haben. Diese Übersetzungen unterscheiden sich deutlich von den literarischen, denn sie werden redigiert. Dabei ist die künstlerische Freiheit besonders von den technischen Aspekten eingeschränkt und zusätzlich muss das Niveau der Sprache an das Publikum des Films angepasst werden. Der Empfänger soll die Information vorgekaut bekommen, schließlich geht es bei den meisten Filmen darum, sich zu entspannen und nicht syntaktische Kompliziertheiten zu entschlüsseln.

Paranormale Erscheinungen an unserer Uni Teil 5 - ;0



Dennis Chraplak



Sławomir Kowalewski

Seid begrüßt Abenteurer!

Wir sind es. Das Team für den Kampf gegen böse Mächte und für Erforschung paranormaler Erscheinungen an unserer Uni. Die Zeit der Ruhe ist schon längst vorbei. Wir hoffen, dass ihr alle euch erholt und auf die kommenden, schwierigen Zeiten vorbereitet habt. Wir hoffen auch, dass ihr die ersten Angriffe der Dunkelheit während der Zeit der Probe überlebt habt und euch nicht von den

Wissensklaugeistern dieses Jahres besiegen liebt. Die Schlacht gegen die Armee des Durchfallens ist nah. Wir werden uns dazu sehr gut vorbereiten müssen, um die Schriftrolle zu verteidigen. Schon lange sammeln wir das benötigte Wissen. Wir probieren alle möglichen Klugheitsquellen aus der ganzen Welt aus. Barbar G. besuchte vor einem Monat Rhabarbarbarbarbarbarbarenbartbarbarbarbarbarbel, um den bekannten Trank der Weisheit aus dem Norden zu kosten. Ein paar Flaschen hat er auch dem Rest des Teams nach Bydgoszcz gebracht. Tank musste seinen Panzerreitesel reparieren und so lernte er etwas über den Bau von Maschinen. Jetzt kann sich das Team schneller verlagern. Bogenschütze A. hat Pet Simon gefunden, der ihm verschiedene Zufallsgeräte bringt. Unter anderem sind das Ballgranaten. Und Armbrustschütze D. und Schamane S. begannen, die Saitenlyrik zu studieren und planen jetzt eine Reise nach Osten, in die Stadt des Engels, um die dortige Magie kennenzulernen. Aufgrund der Vorbereitungen, und folglich auch wegen Mangel an Zeit, können wir jetzt nicht gegen alle dunklen Kräfte kämpfen. Deswegen möchten wir Euch eine kurze Liste mit Hinweisen (und mit Untersuchungsergebnissen) präsentieren, die Euch vielleicht hilft, mit dem Paranormalen umzugehen:

1. Der Prinz der Dunkelheit ist der Boss der Finsternis. Ihr werdet ihn nie hören, nie sehen. Er macht keine Geräusche und ist unsichtbar. Einer der Studierenden ist nur eine von seinen Gestalten. Er hat viele Namen und ist überall. An der Uni, in der Luft, in Büchern, Filmen, es gibt sogar Lieder über ihn. In Computerspielen tritt er als Veigar oder Schläfer bzw. KRUSHAK auf.
2. Irgendwo im dritten Stock befindet sich die Quelle des Bösen. Wir empfehlen den Unerfahrenen, sich dort lieber nicht rumzutreiben. Und lasst Euch durch die herumfliegenden Zettel mit rosafarbenen Herzchen nicht beirren. Das ist eine Falle!
3. Exkulibur lasst ihr lieber zu.
4. Eine der Untertaninnen des Prinzen heißt Schwarze Witwe. Da sie einmal ein magisches Telefon von Von und Und gekauft hat, beherrschten die dunklen Zauber ihre Seele und ihr Herz. Nehmt euch vor ihr in Acht!
5. Niemand weiß, auf welcher Seite der Druide Pallacarpa steht. Es kann sein, dass Dr. Mundo aus dem Dorf Breitenbund sein Bruder ist. Es ist besser, ihm gegenüber vorsichtig zu sein. Diese geheimnisvolle Gestalt hat große Macht. Wie groß sie ist, wissen wir nicht, sicher ist aber, dass er den Titel dieses Textes mit seinem Symbol verzaubert hat. Ein Bannfluch?
6. Die finsternen Kräfte haben im Unterricht bei der Hüterin Des Allumfassenden Adanos-Daseins den Kassettenrekorder besetzt. Das Radio klang aus einer CD. Im selben Unterricht verschwanden auch ihre Bücher.
7. Schwierige Hausaufgaben rufen Massenaussterben bzw. Massentrunkenheit bei den Studierenden hervor, was ihrer Anwesenheit im Unterricht schadet. Eine Woche später kommen sie aber als Zombies zurück. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Anforderungen für „zaliczenie“ und fragen Sie Ihre DozentInnen oder KommilitonInnen.

Das wäre eigentlich das Wichtigste. Wir wissen nicht, wie die kommende Schlacht endet. Falls wir sie überleben, werden wir nicht imstande sein, den Kampf weiter zu führen. Wir sind schon zu alt und nach einem so erschöpfenden Gefecht werden wir sowieso ohne Kraft sein. Manche von uns reisen vielleicht auch aus. Aber nach dem, was ihr hier innerhalb von zwei Jahren und in dieser Liste gelesen habt, denken wir, dass ihr mit den bösen Mächten klarkommen werdet. Vielleicht gibt es unter euch auch Leute, die weiter gegen die Dunkelheit kämpfen, die Studierenden verteidigen und für sie die Geheimnisse der Uni entdecken und beschreiben möchten. Jedenfalls möchten wir euch alles Beste wünschen. Wir danken auch den Gelehrten und allen anderen, die uns geholfen haben.

Macht's gut! Und möge das Licht für immer und ewig eure Wege erhellen, eure grauen Zellen erleuchten und der Humor euch nie verlassen!

Studienreise Berlin erleben 2015



KNSG-Studienreise an den Bodensee, Mai 2015



Volltreffer sucht MitarbeiterInnen!

Wir möchten den Volltreffer gerne möglichst oft herausgeben, deshalb sind wir immer an Beiträgen von ideenreichen AutorInnen zu beliebigen Themen interessiert.

Die nächste Abgabefrist ist der 15. November 2015

Schickt eure Vorschläge bitte an folgende Adresse:

kns@ukw.edu.pl